

Die Weisker Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich 1 M. 80 Pf., zweimonatlich 1 M. 20 Pf., einmonatlich 60 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten, sowie unsere Auswärtiger nehmen Bestellungen an.

Weisker-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweigepaltene Zeile 40 bez. 35 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingefandt, im reaktionellen Teile, die Spaltzeile 50 Pf.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 54

Dienstag den 6. März 1917 abends

83. Jahrgang

Nachmusterung der Dienstunbrauchbaren.

In nächster Zeit findet eine erneute Musterung der Dienstunbrauchbaren statt. Es haben sich deshalb bis spätestens 10. März 1917 unter Einbringung bezw. Beibringung ihres Militärpapiers schriftlich oder mündlich beim Bezirkskommando Pirna zu melden:

1. Alle Wehr- und Militärpflichtigen (Jahrgänge 1869 — gebiente vom 16. August 1869, ungebiente vom 5. Dezember 1869 — bis einschließlich 1898), welche bei früheren Musterungen die Entscheidung: „zurück, zeitig untauglich, kriegsunbrauchbar oder ausgemustert bezw. ausgemustert, nicht zu kontrollieren“ erhalten haben.
2. Alle diejenigen Leute, welche im Besitze des (roten) Ausschließungsscheines sind (Jahrgänge 1869 bis 1897)

Dieserjungen Militärpflichtigen des Jahrganges 1897, die ihre Musterungsausweise bezw. Militärpässe bereits bei den Gemeindebehörden abgegeben haben, erstatten trotzdem die geforderte Meldung.

Sollten außerdem Wehrpflichtige zurzeit nicht im Besitze ihrer Militärpapiere sein, so ist ebenfalls entsprechende Meldung einzureichen.

Jeder Mann hat in der Meldung zum Ausdruck zu bringen:

1. Geburtstag, -jahr und -ort,
2. Genaue Wohnungsangabe,

Soziales und Sächliches.

Dippoldiswalde. Am 2. März d. J. hielt der Vorstand des Vereins Heimaltdant für die Stadt Dippoldiswalde unter Vorsitz des Herrn Bürgermeisters John seine erste diesjährige Sitzung ab. Der Vorsitzende gedachte zunächst des am 1. Oktober 1916 erfolgten Weggangs des Herrn Superintendenten Oberkirchenrat Hempel infolge seiner Berufung als Geheimrat Konfessionsrat in das evangelisch-lutherische Landeskonfessionsrat nach Dresden und widmete ihm für seine dem Verein geleistete schätzenswerte Mitarbeit herzliche Worte des Dankes. In Erledigung der Tagesordnung wurde unter anderem Kenntnis genommen von dem Vertrag zwischen dem Kreisverband Dresden und dem Bezirksverband Dresden-Mittstadt über Unterbringung lungenkranker Kriegsbeschädigter in den Heil- und Pflanzschulen Saalhausen, dem Abkommen mit dem ärztlichen Bezirksverein Dresden und einigen Mitgliedern der approbierten Zahnärzte Dresdens und Umgebung über die ärztliche und zahnärztliche Behandlung Kriegsbeschädigter und von einem Schreiben des Kreisverbandes, betreffend den Ankauf von Nähmaschinen für Frauen und Hinterbliebene von Kriegsverletzten. Für die Berufsberatung der Kriegsbeschädigten wurde ein unter Leitung des Herrn Schuldirektor Ebert stehender Ausschuss gebildet, welchem Vertreter der verschiedensten Berufswege angehören sollen. Für die Rechtsberatung einen gleichen Ausschuss zu bilden, hielt der Vorstand nicht für erforderlich, weil die Herren Bürgermeister John und Oberjustizrat Dr. Grohmann jederzeit bereit sind, in Rechts- und wirtschaftlichen Fragen Kriegsbeschädigten Auskunft zu erteilen und sich ihrer anzunehmen. An Unterstützungen wurden einer hiesigen Kriegserwitwte zu den Ankosten, die ihr durch die Erkrankung und den Tod eines Kindes erwachsen waren und einem in Dippoldiswalde wohnhaften, zur Zeit in Dresden arbeitenden Kriegsbeschädigten zur Anschaffung einer verbesserten Hilfsprothese Beihilfen bewilligt. Die Mitgliederzahl des Vereins ist von 197 Ende 1915 auf 250 Ende 1916, sein Vermögen von 1346,49 M. Ende 1915 auf 2916,93 M. Ende 1916 gestiegen.

Gestern Montag mittags 1/22 Uhr brachte ein Sonderzug das Landwehr-Rekrutendepot vom Infanterie-Regiment Nr. 100 nach unterm Bahnhof, jubelnd begrüßt von der zahlreich anwesenden Bewohnerschaft. Mit Musik zog dann die Kompanie, geleitet vom stellvertretenden Bürgermeister und vom Stadtverordnetenvorsitzer, nach dem Markte, nahm vor dem Rathaus Aufstellung und präsentete vor den im Eingang zum Ratskeller versammelten Stadtvertretern. Mit herzlichen Worten begrüßte Herr Bürgermeister John das Militär in seiner neuen Garnisonstadt, versprach namens der Bürgerschaft freundschaftlich herzliche Aufnahme, wünschte ein langes Verweilen der Truppe hierleibst, im Gegenzug hierzu aber auch einen baldigen Frieden, und brachte auf Ihre Majestät Kaiser Wilhelm und König Friedrich August ein dreifaches Hurra aus, in das Militär und Zivil kräftig einfielen, während die Kapelle die Königshymne anstimmte. Hierauf dankte Herr Hauptmann Alsen, Chef des Rekrutendepots, für den freundlichen Empfang, gab dem Bestreben Ausdruck, zwischen den Bewohnern und den Soldaten immer ein

gutes Einvernehmen zu erzielen, und forderte seine Kompanie zu einem dreimaligen Hurra auf die Stadt und ihre Vertreter und Bewohnerschaft auf. Donnernd schallten die Hurras aus den Reihen unserer Feldgrauen. Die Mannschaften holten, während die Kapelle auf dem Markte noch eine Zeitlang spielte, vom Bahnhofe ihr Gepäck ab und begaben sich in ihre Quartiere im „Stern“, „Schäpshaus“ und „Steinbruch“, wo ihrer am Abend ein frischer Trunk Bier wartete. Um 7 Uhr versammelten sich im „Ratskeller“ die Mitglieder der städtischen Kollegien und die städtischen Beamten, unter ihnen eine Anzahl in Rdnigs Rod, mit den Herren Offizieren und Unteroffizieren des Depots, um bei einem Glase Bier in einfacher Weise nochmals das „Herzlich willkommen“ zu dokumentieren und sich gegenseitig näher kennen zu lernen. Ansprachen, ernst und heiter, bekundeten einerseits die Freude an dem „Endlich erreicht“ und die ja schon oft bewiesene Militärfreundlichkeit unserer Stadt, andererseits das Vertrauen des Rekrutendepots, dessen Führer ein Dippoldiswalder ist, zu seiner neuen Garnisonstadt und zu uns allen. Auch wir heißen die Landwehr-Kompanie herzlich willkommen in unsern Mauern, die die letzte Garnison vor einem halben Jahrhundert verließ. Es wird den Feldgrauen in unser waldbumrauschten Dippoldisstadt schon gefallen — hoffen wir, so sehr, daß Dippoldiswalde auch nach dem Kriege eine kleine Garnison bleibt.

— Heute Dienstag abend findet eine Sitzung des Kriegshilfsausschusses statt.

— Mit den Feldgrauen ist ein stimmbegabter und vorzüglich ausgebildeter Künstler in unsere Stadt eingezogen, der zunächst im Hauptgottesdienste des Buhlags eine Arie aus dem „Elias“ singen wird.

— Nächsten Sonntag abend findet im Saale der „Reichskrone“ ein vaterländischer Abend statt, bei welchem Herr Bürgermeister John einen Lichtbildervortrag über „Deutschlands Wirtschaftskrise“ halten wird. Auch gelangt das Heimalspiel „Bürgertraue“ durch den Schulchor zur Aufführung; dasselbe ist eine Dichtung von Herrn Lehrer Unger und wurde von Herrn Kantor Schmidt in Musik gesetzt.

— Wie uns mitgeteilt wird, hat sich die gestrige Bekanntmachung des Stadtrats, die Anmeldung zur Stammrolle betr, durch die heutige des Zivilvorsitzenden der Rgl. Ersatzkommission vollständig erledigt. Es haben sich also alle Verpflichteten, auch die ihre Anmeldung schon beim hiesigen Stadtrate bewirkten, in Pirna neu anzumelden.

— Tagesordnung zur 5. Sitzung des Bezirksausschusses der Rgl. Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde Donnerstag den 8. März 1917 vorm. 11 Uhr im amtshauptmannschaftlichen Sitzungssaale. Dessen Inhalt: Bisheriges Ergebnis der Hindenburgspende im Bezirke; Milchvieh aus außerstädtischen Bundesstaaten; Ausleihung von Militärpferden an die Gemeinden; Trodnung von Futtermitteln; Gründung einer Landesbedelungsgesellschaft für Sachen; Ausnahme von Gemeindeforderungen im Auslande; 2. Nachtrag zur Ortsbauordnung der Gemeinde Bärenburg; 7. Nachtrag zu den gemeinsamen Satzungen des Gemeindeverbands Bannewitz u. Umg. für das Gaswerk Modritz. Nichtöffentliche Sitzung: Besuch des Maschinen-

bauers Oskar Emil Lohle-Dittersbach um Erlaubnis zum Betriebe der Schantwirtschaft einschl. Branntweinschank in dem Grundstücke Nr. 65B der Ortsteile für Dittersbach (Uebertragung); Gesuche um Kriegsamilienunterstützung aus Dippoldiswalde, Altenberg, Frauenstein, Glaschütte, Dorf Bärenstein, Börnersdorf, Döbra, Friedersdorf, Gombien, Großhölla, Hennerdorf, Johnsbach, Raundorf, Niederpöbel, Obercunnersdorf, Paulsdorf, Paulshain, Quohren, Rechenberg, Reinholdshain, Seyde, Wberndorf.

Oberhöllisch. Am vergangenen Sonntag veranstaltete die Schule zu Reinholdshain im hiesigen Gasthose einen vaterländischen Familienabend, der durch einen recht guten Besuch ausgezeichnet war. Die Schulkinder boten verschiedene Gedichte und zahlreiche Volklieder, die reichen Beifall fanden. Ihre Gesunden fanden durch mehrere in edler Tongebung vorgetragene Violinstücke des Herrn Lehrer Göhe aus Dippoldiswalde eine sehr schätzenswerte Ergänzung. Der 2. Teil der Vortragsfolge war durch einen Vortrag des Herrn Lehrer Günther über „Deutschlands volkswirtschaftliche Grundlagen“ ausgefüllt. An der Hand wirkungsvoller Bilder und unter Bewertung eines reichen statistischen Zahlenmaterials gab der Vortragende ein anschauliches Bild von den gerabezu unerschöpflichen Naturschätzen und dem außerordentlich reichen, noch fast entwicklungsstagnanten Wirtschaftsleben unseres großen Vaterlandes. Insbesondere wies er nach, daß die bisherigen Kriegsanleihen durchaus noch keine unerträgliche Belastung des deutschen Nationalvermögens darstellen und mahnte deshalb am Schlusse die Anwesenden unter Hinweis auf die eben in der Presse angekündigte 6. Kriegsanleihe eindringlich, durch allseitige Zeichnung dem Vaterlande an Kapital zu geben, was es zur Sicherung einer glücklichen Zukunft braucht und was wir ihm alle schuldig sind.

Wberndorf. Bei der Sammlung für den Heimaltdant gingen hier 133 M. 40 Pf. ein.

— Am Montag abend war bei dem Straßenübergang bei der hiesigen Weiskerbrücke ein Geschirr mit dem Rade in den Geleisen der Staatsbahn festgefahren, so daß der Abendzug, ehe das Hindernis beseitigt wurde, einen viertelstündigen Aufenthalt hatte.

— Unteroffizier Georg Schwarze aus Wberndorf vom Ref.-Fuß-Reg. 19 erhielt das Eisenerz Kreuz 2. Klasse.

Obercunnersdorf. Die Sammlung für den Heimaltdant wurde am Sonnabend im hiesigen Orte durch die Schülerinnen Erna Waltherr, Hannel Altem, Elsa Käthrich und Gertrud Göhler ausgeführt. Sie ergab den schönen Betrag von 113 M. 15 Pf.

Raundorf. Für den Heimaltdant sind hier insgesamt 112 M. 79 Pf. gesammelt worden.

— Der Brandmaler Nüssel aus Alosche, der in der Fabrik von Köster & Co. hier arbeitet, wurde gestern Montag früh tot vor seinem Bette liegend gefunden.

Reichstädt. Unteroffizier Hermann Pöschel von hier wurde zum Sergeant befördert.

Beerwalde. Die Sammlung für den Heimaltdant ergab 189 M. Es ist dies für unseren kleinen Ort ein höchst erfreulicher Betrag.

Großhölla. Eine Jubiläums-Ehrung seltener Art konnte am verfloffenen Freitag der Landwirtschaftliche Verein

Großh. u. U. vornehmen. Der frühere Freigutsbesitzer und Rentier, Herr Arthur Hamann, Mitbegründer und Vorsitzender des Vereins seit 25 Jahren, erhielt in Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung der Landwirtschaft durch den Vorsitzenden des Landw. Kreisvereins, Herrn Geh. Oekonomierat Andra, die große silberne Verdienstmedaille als höchste Auszeichnung, die der Kreisverein im Auftrage des Ministeriums zu vergeben hat, in feierlicher Weise überreicht. Der örtliche Verein seinerseits ehrte Herrn Hamann durch Ernennung zu seinem Ehrenmitglied und durch Überreichung der tragbaren silbernen Verdienstmedaille. — Ferner konnte man die Wirtschaftsgesellschaft Hilde Stod für fünfjährige treue Dienste bei Herrn Gutsbesitzer Bruno Kästner in Obernaundorf mit einem Ehrendiplom auszeichnen. — Zum Schluß gab Herr Geh. Oekonomierat Andra der Festversammlung noch interessante Auswertungen auf dem Gebiete der Selbständigmachung der deutschen Landwirtschaft zum Besten.

Seifersdorf. Die am Sonnabend den 3. März stattgefundene Sammlung für den Heimadank, die durch junge Mädchen des Ortes ausgeführt wurde, ergab den ansehnlichen Betrag von 236,40 Mark. Es wurden hierbei 25 Zeichen und 10 Postkarten verkauft. In dankenswerter Weise hat die Gemeinde der Stiftung Heimadank einen einmaligen Geldbeitrag von 50 M. bei dieser Sammlung zugewiesen.

— Freitag nachmittag 1/2 4 Uhr findet im Bibliothekszimmer hiesiger Schule die Anmeldung der bis spätestens am 30. Juni d. J. 6 Jahre alt werdenden Kinder für die Schule statt.

Kreischa. Der hiesige „Bismarck-Stammtisch“ veranstaltete im Rassehmann einen Heimadank-Festabend, der in Instrumentalvorträgen, Solo- und Duo-Gesang und vaterländischen Delfamationen bestand. Der Ertrag des Abends kam der Landesammlung zugute.

— Am 16. März hält der Verkehrs- und Gebirgsverein Kreischa u. Umg. im Erdgericht einen Vortragsabend ab, bei welchem Herr Pastor Primarius Wallenstein-Böbau über: „Die Wurzeln deutscher Kraft“ sprechen wird.

Maxen. Am Sonntag fand hier wieder eine Gedächtnisfeier statt, für den jungen Krieger Oskar Löwe von hier. In stiller Behmut gedachte man des braven Helden der fern von der Heimat in fremder Erde ruht. Die Gedächtnisfeier war mit dem Vormittagsgottesdienste verbunden.

— Der hiesige Kgl. S. Militärverein hielt am vorigen Sonntag die Hauptversammlung ab, die gut besucht war. Der Vorsitzende Kamerad Herzog eröffnete sie mit bewegenden Worten, gedachte in markigen Worten der Schwere, ersten Zeit und brachte ein dreifaches Hurra auf S. M. den Kaiser aus. Der Kassierer, Kamerad Schulte, erläuterte den Kassierbericht, aus dem zu ersehen war, daß die Kasserverhältnisse fortgesetzt in guten Bahnen sich bewegten. Das Vereinsvermögen, ausschließlich Inventar, beläuft sich auf 1656,73 M. An Unterstützungen (Krankheitskosten) wurden seit Bestehen des Vereins 2162,73 M. ausbezahlt. Da die Kasse gepulst und für richtig befunden worden war, dankte der Vorsitzende im Namen des Vereins dem Kassierer, dessen Entlastung ausgesprochen wurde, für seine mühevollen Arbeit. Der Verein zählt 70 Mitglieder und 2 Ehrenmitglieder, 10 Mitglieder gehören schon über 30 Jahre und 22 Mitglieder über 25 Jahre dem Verein an. 32 Mitglieder stehen im Kriegsdienst. Nach Erledigung verschiedener Vereinsangelegenheiten und Festlegung der nächsten Versammlung schloß der Vorsitzende die von echt patriotischem Geiste getragene Hauptversammlung.

Freiberg. Für die am 27. d. M. beginnende diesjährige erste Sitzungsperiode des hiesigen Kgl. Schwurgerichts sind als Hauptgeschworene folgende Herren ausgelost worden: Fabrikbesitzer Hämich in Rabenau, Lagerhalter Beck in Seiffen, Guts- und Mühlenbesitzer Klemm in Weigmannsdorf, Gutsbesitzer und Gemeindevorstand Wallrabe in Böllsdorf, Erbkircher Knäbel in Niederhöna, Fabrikdirektor Kästner in Rossen, Privatmann Stephan in Tharandt, Buchdruckermeister Jehne in Dippoldswalde, Kaufmann Helbig in Brand-Erbisdorf, Ortsrichter Reilmüller in Burkelsdorf bei Frauenstein, Professor Dr. phil. Neger in Tharandt, Fabrikant Otto in Freiberg, Schichtmeister Ebert in Langenrinne, Professor Dr. Hänlein in Freiberg, Schneider Eulzer in Döbeln, Strohhützer Ulrich in Kreischa, Breitmühlenbesitzer und Stadtrat Vogel in Tharandt, Gutsbesitzer Zimmermann in Reichenau bei Frauenstein, Hüttenarbeiter Wehnelt in Silberdorf, Posamentenverleger Hausstein in Großraderswalde, Privatmann Schumann in Obernaundorf bei Tharandt, Spektieur und Stadtrat Haubold in Deberan, Gutsbesitzer Striegler in Simselwitz, Trommelmacher Böttcher in Marienberg, Revierförster Wobst in Mahlsdorf bei Roswein, Erbkircherbesitzer Schönherr in Niederlauterlein, Gutsbesitzer und Gemeindevorstand Schnurpel in Borsitz bei Döbeln, Buchbindermeister Bönnich in Brand-Erbisdorf, Architekt Martin in Freiberg, Buchbindermeister Tegner in Hainichen.

Döbeln. Billiges und marktreiches Brot wollte sich ein 17jähriger Bäckling von hier verschaffen. Er stahl zu diesem Zwecke in einer Bäckerei in der Staubitzstraße einen Sack mit Broten und Zwieback. Durch das Geräusch wurde aber die Bäckermeistersfrau munter und schlug Alarm. Mittlerweile entfloß der Dieb mit seiner Beute durch ein Achenfenster. Auf der Staubitzstraße lief er jedoch einer Militärpatrouille in die Hände, diese nahm ihn fest und übergab ihn seinen Verfolgern.

Glauchau. Eine Konfirmandenunterstützung von 25 Mark für jedes Kind eines Kriegsteilnehmers bewilligte der Bezirksausschuß der Kgl. Amtshauptmannschaft Glauchau aus Bezirksmitteln.

Zittau. Die Ausgabe von Notstandsgeld hat der Zittauer Stadtrat in seiner letzten Sitzung beschlossen. Die Einzelheiten darüber werden den Stadtverordneten noch in einer besonderen Vorlage zugehen.

Kirchen-Nachrichten.

Mittwoch (Bußtag) den 7. März 1917.
Nach allen Gottesdiensten Kollekte für die innere Mission.

Dippoldswalde. Vorm.-Text: Hebr. 10, 38. 39. Lied Nr. 97. — Nachm.-Text: Jes. 7, 9b. Lied Nr. 316. Vormittags 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl (Feier mit Gesang und Orgelspiel): Pastor Rosen. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Geh. Konsistorialrat Hempel-Dresden. (Tenorsolo: „So ihr mich von ganzem Herzen suchet“ aus „Elias“ von F. Mendelssohn.) Nachmittags 6 Uhr Abendmahlsgottesdienst: Pastor Rosen.

Ripsdorf. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachmittags 3 Uhr heiliges Abendmahl (beides in der Kirche).

Kreischa. Vormittags 8 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachmittags 3 Uhr Taufgottesdienst. Nachmittags 5 Uhr Abendmahlsgottesdienst. — Kirchenmusik (vor der Predigt: „Rehre wieder, der du dich verloren hast.“) Bußlied für eine Singstimme und Orgelbegleitung von Volkmar Schurig.

Possendorf. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Nädler. Nachmittags 5 Uhr Abendmahlsgottesdienst: Pastor Schneider.

Reinhardtsgrimma. Vormittags 1/2 9 Uhr Beichte. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst und heilige Abendmahlfeier. Nachmittags 1/2 2 Uhr Unterredung mit den Konfirmanden.

Schmiedeburg. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Birkner. Nachmittags 3 Uhr Abendmahlsgottesdienst: derselbe.

Seifersdorf. Nachmittags 2 Uhr Predigtgottesdienst mit anschließender Abendmahlfeier: Pastor Bangtrih-Delsa.

Donnerstag den 8. März 1917.
Kreischa. Keine Kriegsbestunde.

Verke Nachrichten.

Ein portugiesisches Weibbuch.

Haag. Havas meldet aus Lissabon: Die portugiesische Regierung wird ein Weibbuch über die Operationen der portugiesischen Truppen in Frankreich herausgeben.

Ein neuer französischer Kontrollausfluß für die Front.

Haag. Nach einem Havasbericht hat General Spautey eine neue Körperschaft ins Leben gerufen, in welcher zwei Abgeordnete und fünf höhere Offiziere ihren Sitz haben. Der Zweck dieser Körperschaft ist, die Verwendung der Mannschaften an der Front zu kontrollieren.

Entfernung verdächtiger Ausländer aus den Vereinigten Staaten.

Genf, 6. März. Der Yoner „Progres“ meldet aus Neuyork, daß eine Verordnung bevorstehe, in der die verdächtigen Ausländer von allen Plätzen entfernt werden sollen, an denen für die Kriegsausrüstung zu Lande und zur See gearbeitet wird.

Landung eines französischen Flugzeuges in Holland.

Rotterdam, 6. März. In Bergen op Zoom kam ein französisches Flugzeug herunter. Der Flieger wurde interniert.

Abfahrt des ersten bewaffneten Munitionsschiffes aus Boston.

Bern, 6. März. Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet aus dem Haag: Das erste bewaffnete amerikanische Munitionsschiff verließ Sonnabend Boston in Richtung Liverpool.

Landung amerikanischer Truppen in Guatemala.

Bern, 6. März. Die Vereinigten Staaten übernehmen den Schutz der Vierverbandsinteressen auf Kuba und landeten mit dieser Begründung eine neue Abteilung amerikanischer Seetruppen in Guatemala.

Conrad von Höhendorf gegen Italien?

Die „Adriatische Volkszeitung“ erzählt aus der Schweiz: Die italienische Presse spricht die Befürchtung aus, daß Feldmarschall Conrad von Höhendorf zur Offensive gegen Italien bestimmt sei. Der „Secolo“ mißt dieser Maßnahme die höchste Bedeutung bei.

Roburg-Gotha

Schleift Engländer von der Thronfolge aus.
Gotha. Dem gemeinschaftlichen Landtage der Herzogtümer Roburg und Gotha ist ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, nach dem Mitglieder des herzoglichen Hauses, die einem außerdeutschen Staate angehören, das Recht der Regierungsnachfolge für sich und ihre Nachkommen verlieren, wenn ihr Heimatstaat Krieg gegen das deutsche Reich führt.

Das von Holland erworbene deutsche U-Boot auf der Fahrt.

Amsterdam, 5. März. Das internierte deutsche U-Boot ist von der holländischen Regierung aufgekauft worden und ist heute morgen mit einer holländischen Mannschaft unter niederländischer Fahne abgefahren. Obwohl das U-Boot 30 Meter lang ist, machte es im Kanal nur einen geringen Eindruck, da es größtenteils unter Wasser fuhr.

Amerikanische Bemühungen

Um die Freundschaft Japans.

Basel, 6. März. Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet aus Neuyork: Die Unionsregierung macht bedeutende Anstrengungen zur Schlichtung der noch bestehenden Streitpunkte mit Japan. Die japanischen Arbeiterorganisationen der Union sollen anerkannt werden. Hierüber wird noch in diesem Monat eine Konferenz in Japan stattfinden.

Amerikanische Kriegsschiffspatrouillen in der Sperrzone.

Genf, 6. März. Wie der Washingtoner Korrespondent der „New York Tribune“ meldet, beabsichtigt die amerikanische Regierung, außer der Bewaffnung der Handelschiffe noch Patrouillen längs von den amerikanischen Schiffen in der Sperrzone eingehaltener Routen zu organisieren. Die Patrouillen werden von einer großen Flotte von Zerstörern und besonders zur Bekämpfung der U-Boote bestimmten Schiffen ausgeführt werden.

Beginn der Bewaffnung

der amerikanischen Handelsdampfer.

Basel, 5. März. Havas meldet gestern aus Paris: Den Blättern wird aus London gemeldet: Mit der Bewaffnung der amerikanischen Schiffe wird am Montag begonnen werden. Einige Ozeandampfer werden in einigen Tagen bewaffnet abfahren. Senator Lodge erklärte, die bewaffneten Handelsdampfer würden sofort schließen, wenn sie angegriffen würden. Vintenschiffsteurolauf Fulton vom Schiffsbaudienst wurde mit 2 anderen Offizieren vom Konteradmiral Usher mit der Prüfung der Montierung der Abwehrgeschütze an Bord der Schiffe beauftragt.

Wettervorhersage.

Meist trüb, keine wesentliche Temperaturänderung, keine erheblichen Niederschläge.

Scherz und Ernst.

U Arbeitervertretungen im Kriege. Der Deutsche Bühnenverein hat in seiner Generalversammlung folgenden Beschluß gefaßt: „Der Deutsche Bühnenverein“ verpflichtet seine Mitglieder, in richtiger Erkenntnis der hervorragenden sozialen und kulturellen Bedeutung, die den deutschen Bühnen in diesem Kriege zugefallen ist, und in vollster Bereitwilligkeit, an den allgemeinen Lasten des Krieges Anteil zu haben, für die Dauer des Krieges alimonatlich mindestens zwei Arbeitervertretungen zu ganz geringen Preisen, die 30 Pfennig nicht übersteigen dürfen, zu geben.“

Notales.

△ **Beschleunigte Ablieferung von Brotgetreide, Gerste und Hülsenfrüchten.** Das Kriegsberahrungsamt gibt bekannt: Die Abnahme von Hafer für die Heeresverwaltung ist im Februar auf solche Landwirte, die kein Brotgetreide und keine Gerste mehr abzugeben haben, beschränkt worden. Diese Einschränkung bleibt mit Zustimmung der Heeresverwaltung auch noch im März bis auf weiteres bestehen. Die Landwirte müssen daher noch weiterhin in erster Linie Brotgetreide und Hülsenfrüchte ausdreschen und abliefern, bis die Bestände hiervon die unbedingt erforderliche Höhe erreichen. Nicht betroffen wird durch die angeordnete Einschränkung der Haferabnahme die Lieferung von Hafer für die Hafermehl-Fabriken, auf die zur Vermeidung von Störungen in der Hafermehlherstellung größtes Gewicht gelegt werden muß. Auf die Verwendung von Hafer für Nahrungszwecke bezieht sich auch die gleichzeitig verfügte Einschränkung der Wagengestellung für Haferabnahmen nicht. Auf eine Beschleunigung der Stellung von Wagen und der Lieferung der Sade für Brotgetreide, Gerste und Hülsenfrüchte ist hingewirkt worden.

△ **Stadtkinder aufs Land.** Der preussische Minister des Innern hat einen Erlaß herausgegeben, der die Ausnahme von Kindern der städtischen und Industriebevölkerung in ländlichen Familien betrifft. Der Erlaß sagt, daß angesichts der immer schwieriger werdenden Ernährungsverhältnisse der Kinder in den Großstädten und Industriebezirken dieser Gedanke immer dringlicher werde. Im bevorstehenden Frühjahr müsse Hunderttausenden, wenn möglich Millionen von Kindern, in dieser Weise geholfen werden. Ihre Aufnahme soll im vaterländischen Interesse möglichst unentgeltlich erfolgen. Es kann auf Wunsch ein Verpflegungssatz von 50 Pfg. für jeden Tag und jedes Kind gewährt werden.



Der deutsche Schlachtenbericht.

Großes Hauptquartier, 5. März 1917. (R.D.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei klarer Sicht war an vielen Stellen der Front die Gefechtsfähigkeit gegen die Portage gestiegen. Nördlich der Somme griffen die Engländer nach hartem Kampf südlich des St. Pierre-Baast-Waldes an. Nach hartem Kampfe blieb ein Grabenstück am Wege Bouchavesnes-Moistains in ihrer Hand; im übrigen wurden sie zurückgeworfen.

Auf dem Ostufer der Maas nahmen unsere Truppen die französische Stellung am Courieres-Wald in etwa 1500 Meter Breite im Sturm und wiesen nächste Gegenstücke ab. Auch an der Südoftseite des Joffes-Waldes wurde den Franzosen ein wichtiger Beobachtungspunkt entzissen.

Neben den blutigen Verlusten, die durch unsere über die gewonnenen Linien vorgehenden Erkundungsfeststellungen wurden, blühte der Feind 6 Offiziere, 572 Mann an Gefangenen, 16 Maschinen- und 25 Schnellabwehrkanonen an Beute ein.

In sehr zahlreichen Luftkämpfen verloren die Gegner gestern 18 Flugzeuge, 1 durch Abschuss von der Erde; unser Verlust beträgt 4 Flugzeuge.

Auf dem Westlichen Kriegsschauplatz

und an der Mazedonischen Front
ließ die Kampfaktivität gering.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien, 4. März.

Amtlich wird verlautbart:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei neuerlich anwachsender Kälte geringe Gefechtsfähigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern abend zersetzten Abteilungen des Infanterieregiments Nr. 24 und des I. Landwehrinfanterieregiments Nr. 20 eine Sappe und die Vorstellungen des Feindes nördlich Ober-Bertoiba, brachten 47 Gefangene und zwei Maschinengewehre ein. Unser Artilleriefeuer vernichtete ein italienisches Munitionsdepot in Podjabin.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Wien, 5. März.

Amtlich wird verlautbart:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstentländischen Front war das Artillerie- und Minenwerferfeuer nach Aufbesserung des Wetters wieder lebhafter. Abends beschossen die Italiener Costanjevica besonders heftig. Nächste Dölle bei Imein stießen Patrouillen des Infanterie-Regiments Nr. 37 bis in einen rückwärtigen Laufgraben des Feindes; überwältigten die Befehls- und brachten ohne eigenen Verlust 10 Gefangene zurück. An der Tiroler Front griffen die Italiener nördlich des San Pelerin-Lales gegen Tima die Costabella an. Nach heftigem Kampfe gelang es ihm, eine Vorstellung Besitz zu nehmen. Der Kampf ist noch nicht abgelaufen.

Der Stellv. d. Chefs d. Generalst.: v. Hofer, Feldm.

Die sechste Reichskriegsanleihe.

Wie wir von zuständiger Seite erfahren, steht die Veröffentlichung der Bekanntmachung, mit der das deutsche Volk zur Beteiligung an der sechsten Reichskriegsanleihe aufgefordert wird, nahe bevor.

Die Annahme der Zeichnungsanmeldungen wird auf einen Zeitraum von ungefähr vier Wochen treten, dessen Anfang auf den 15. März und dessen Lauf auf den 16. April festgesetzt ist. Besonders hervorzuheben ist, daß die Pflichtenanzahlstermine sich zur Mitte des Monats Juli erstrecken, so daß alle, die im zweiten Viertel des Jahres und zu Beginn der dritten Semester vereinnehmen, über diese schon jetzt punkten der Kriegsanleihe verfügen können. Es ist auch dafür gesorgt worden, daß die Ende März im Anfang April frei werdenden Gelder sofort nach Zugang verzinslich angelegt werden können, denn obwohl die Zeichnungsanmeldungen bis zum 18. April schließend sind, ist es statthaft, Voll- oder Teilzahlungen vom 31. März ab zu leisten.

Die sechste Kriegsanleihe wird in erster Reihe

in fünfprozentigen Reichsschuldverschreibungen stehen, die zum Preise von 98 vom Hundert (Schuldverschreibungen mit Sperre bis zum 15. April 1918) zu einem Preise von 97,80 (Mark) gezeichnet werden können. Unkündbarkeit von Seiten des Reiches, die die Befähigung der Anleihehaber über ihren Besitz in der Weise beschränkt oder erschwert, ist, wie bei den früheren begebenen fünfprozentigen Schuldverschreibungen bis zum Jahre 1924 festgesetzt, so daß die Anleihehaber bis zu diesem Zeitpunkt den Genuß der hohen Verzinsung genießen. Sollte das nach diesem Zeitpunkt eine Ermäßigung des Zinsfußes beabsichtigen, so muß es bei dieser ebenso bei den früheren Kriegsanleihen die Schuldverschreibungen kündigen und den Anleihehabern die Rückzahlung zum vollen Nennwert anbieten.

Neben den fünfprozentigen Schuldverschreibungen den — gleichfalls zum Preise von 98 vom Hun-

viereinhalbprozentige auslosbare Reichsschuldverschreibungen

ausgegeben, die sich von den früher begebenen Schuldverschreibungen des Reiches sehr wesentlich unterscheiden. Das Nähere über die neue Art Schuldverschreibungen werden wir unseren Lesern binnen kurzem mitteilen können. Diese Mitteilung wird auch für die Eigentümer früherer Kriegsanleihen Interesse haben, da ihnen unter gewissen Voraussetzungen Umtauschrechte eingeräumt sind, die ihnen die Möglichkeit bieten, neue Schuldverschreibungen an Stelle ihrer alten Anleihen zu erwerben, ohne daß sie genötigt wären, die letzteren zum Verkauf zu stellen.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Ein Erfolg der Kriegsgegner in Washington.

Der amerikanische Senat kam noch nicht zu der entscheidenden Abstimmung über die Vollmachten an Wilson. Nach achtstündiger Verhandlung wurde am Sonnabend die Abstimmung vertagt.

Den Führern im Senate ist dann im Auftrage von Wilson mitgeteilt worden, daß der Präsident zurzeit bezüglich eines Krieges gegen Deutschland nichts tun werde, bevor nicht der Kongress zu einer Sonder-Sitzung zusammenberufen sei. Stone, der Vorsitzende der Kommission für auswärtige Angelegenheiten, in dessen Heimatstaat Missouri viele Deutsche ansässig sind, brachte einen Abänderungsantrag gegen die Bewaffnung von Handelsschiffen ein. Er sprach sich auch dagegen aus, daß der Präsident ermächtigt werde, „sich anderer Mittel zu bedienen“, und erklärte, der Präsident könnte dann Kriegsschiffe verwenden, um die deutschen U-Boote von den Seehandelsstraßen zu vertreiben, was eine Kriegshandlung wäre. Wenn der Kongress Krieg wolle, so müsse er es sagen, und nicht die Verantwortung auf den Präsidenten abwälzen.

„Drei englische Zuchthäuser voll Sozialisten.“

Die „Verner Tagwacht“ schreibt: Der englische Militarismus zeigt sich von Tag zu Tag mehr in einem neuen Lichte. Bald hört man von einer Kreuzigung von Soldaten, bald von anderen Schandtaten, und zwar werden diese Geständnisse jeweils den Ministern im Unterhause abgerungen. So erfahren wir jetzt z. B., daß bereits zwei englische Zuchthäuser mit verurteilten Sozialisten und Antimilitaristen so überfüllt sind, daß sich die Regierung genötigt sah, das große Zuchthaus von Dartmoor von Verbrechern zu räumen, um Platz für die immer wachsende Zahl der verurteilten Genossen zu finden. Dartmoor ist das verruchteste aller englischen Zuchthäuser. Es befindet sich in einer wüsten, felsigen Gegend. Es gehört dazu große Steinbrüche, in welchen nun unsere Genossen arbeiten müssen. Wenn man daran denkt, daß zur Zeit der Gesetzesvorlage für die allgemeine Wehrpflicht die Regierung noch heilig versprochen hatte, solche Bürger, welche aus Gewissensgründen gegen den Militärdienst seien, nur für den Zivildienst zu verwenden, so werfen diese Enthüllungen ein eigentümliches Licht auf den hohen Wert des Ehrenwortes der englischen Regierenden.

Ein Verrechnungsvertrag unserer Feinde in China.

„Times“ meldet aus Peking, daß die Gesandten der Alliierten der chinesischen Regierung am Mittwoch eine Denkschrift überreichten, in der sie versprechen, die Bitte Chinas nach Suspension der Zahlung der Entschädigungsgelder aus dem Vorerkaufstand und nach einer Zollreform in wohlwollender Ermüdung zu ziehen, wenn China die Beziehungen zu Deutschland und Österreich-Ungarn abbreche.

Englands Industrie-Armee.

Der Direktor des Allgemeinen Nationalen Dienstes, Reville Chamberlain, teilte in einer Rede mit, er hätte bereits 100 000 Freiwillige für die neue Industrie-Armee und sehe zuversichtlich voraus, daß er eine halbe Million erhalten werde.

Zur Vernichtung der Munitionsfabrik in London.

Das englische Fachblatt „Fire“ gibt eine ins Einzelne gehende Uebersicht über den Schaden, der durch die Explosion in der Munitionsfabrik in London am 19. Januar verursacht worden ist. Der Schaden beträgt mehr als eine Million Pfund (also mehr als 20 Millionen Mark). Das Gebäude, worin sich die Explosion ereignete, ist völlig vernichtet. An seiner Stelle steht man ein 100 Fuß breites und 25 Fuß tiefes Loch. Die chemische Abteilung ist gänzlich eingestürzt und die übrigen Gebäude auf den anliegenden Grundstücken sind in Flammen aufgegangen. In der Nachbarschaft wurden die Dächer durch den Luftdruck abgehoben. Mehr als 100 000 Fenster wurden zertrümmert. In dem Stadtteil sind an vielen Stellen die Hausmauern gesprungen.

„Drei Arbeiter getötet.“ Bei einer Explosion beim Abfüllen von Terpentinersatz in der Flugfabrik Berlinchen im Kreise Soldin in der Neumark kamen drei Arbeiter ums Leben.

„Wahnsinnige Preise“ wurden in Schlotheim bei einer landwirtschaftlichen Versteigerung gezahlt. Für ein Legehuhn wurde der Preis von 18 Mark geboten! Und drei Enten kamen auf 100 Mark zu stehen. Das Publikum, das solche Preistreiberien verschuldet, braucht sich über nichts mehr zu wundern.

„Raubmord in Kiel.“ Der 69jährige Zigarrenhändler Hermann Weizer in Kiel wurde in seinem hinter dem Laden gelegenen Wohnraum ermordet aufgefunden. Es ist ihm mit einem schweren Gegenstand ein Schlag auf den Hinterkopf versetzt und dann die Kehle durchschnitten worden. Dem Mörder sind wahrscheinlich einige Hundert Mark Bargeld in die Hände gefallen. Als Täter kommt ein Mensch in Frage, der wusste, daß M. auch nach Ladenschluß noch Waren abgab und aus der Käufer vom Hof aus in seine Wohnung einließ.

Nach den „Times“ wurde Saloniki am 28. Februar von 15 deutschen Flugzeugen mit Bomben belegt.

Der Kaufmann Hehle hat der Stadt Dresden ein Vermögen von 3/4 Millionen Mark hinterlassen, das zu drei Vierteln zur Förderung des Wohles der Dresdener Jugend dienen soll.

Aus Madrid wird gemeldet, daß der Dampfer „Cataluna“ mit 50 deutschen Flüchtlingen aus Kanneran an Bord am Donnerstag in Cadix (Südwestspanischer Hafen) ankam. Der Dampfer wurde unterwegs von einem französischen Kreuzer aufgehalten. 100 deutsche Flüchtlinge wurden in Fernando ans Ufer gesetzt.

Unsere Seeherrschaft.

Englands Abwehrmittel helfen nichts.

Die Entente hat sich wiederholt genötigt gesehen, einzugehen, daß der uneingeschränkte deutsche U-Bootkrieg eine sehr ernste Sache ist, daß sogar die Entscheidung des Weltkrieges davon abhängt, ob sie ihn niederzwingen könne oder nicht. Die Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit, die sie zu heucheln bestrebt, ehe er mit seiner ganzen Macht und Vernichtungsmacht einsetze, ist einer sehr ernstlichen Stimmung der Regierenden und der größten Besorgnis und Aufregung der öffentlichen Meinung in den Ländern der Feinde gewichen.

Sie hören es bitter,

welch furchtbare Waffe die deutschen Tauchboote sind. Im Mittelmeer, an der ganzen europäischen Westküste, im Kanal und in der Nordsee und rund herum um das nun von allen Seiten blockierte England arbeiten unsere U-Boote und Minen mit gewaltigem Erfolg, und die Feinde sind ohnmächtig gegen sie.

Wir sind die Herren der See

im ganzen Sperrgebiet. Der wachsende Kleinmut unserer Gegner, die Stilllegung der neutralen Schifffahrt und die immer zunehmende Riesenzahl der versenkten Schiffe und Tonnen beweise es mit einer Klarheit und Schärfe, die ebenso erfreulich für uns ist wie niederschmetternd für die Feinde, die uns zu diesem äußersten Mittel gerechter Notwehr durch den barbarischen Hungerkrieg gegen unsere Greise, Frauen und Kinder gezwungen haben.

Die englische Admiralität teilt mit, daß am 1. März ein britischer Zerstörer mit der gesamten Besatzung in der Nordsee gesunken ist. Wahrscheinlich sei das Schiff auf eine Mine gelaufen.

Ein brasilianischer Dampfer torpediert?

Ein brasilianischer Dampfer hat, nach einer Meldung des „Journal de Geneve“, den Versuch, das deutsche Seesperrgebiet zu durchbrechen, anscheinend mit der Torpedierung bezahlen müssen. Nach einer Meldung der „Agencia Americana“ aus Rio de Janeiro hat das Schiff einen Tag nach der „Nochthet“ und „Orleans“ die Fahrt nach Europa angetreten; bisher fehlt jedoch jede Nachricht über seinen Verbleib. In brasilianischen Marinekreisen wird befürchtet, daß es verlorengegangen ist.

Sie wollen sich nicht ertränken lassen.

Dem „Journal de Geneve“ zufolge haben 1500 italienische Arbeiter, die zu Arbeiten in englischen und französischen Munitionsfabriken angeworben waren und die Ueberfahrt zur See antreten sollten, ihre Ausreise nicht angetreten. Nach einer Meldung wählten sie sich, wegen der Tauchbootgefahr die Fahrt anzutreten.

Drei große englische Dampfer mit zusammen 20 400 Tonnen wurden nach Meldungen aus Rotterdam versenkt; ferner 18 kleinere Schiffe.

Amerika und Japan.

„Die gelbe Gefahr.“

Im „Garten Amerikas“, dem wunderbar fruchtbaren und auch an Bodenschätzen so reichen Staate Kalifornien steht ein heimliches Heer von Zehntausenden von Japanern. Denn nach diesem Lande will Japan seinen fabelhaften Bevölkerungsüberschuß abschleben.

Der Gelbe, Japs wie Chinese, ist ein sehr fleißiger, sehr sparsamer und sehr genügsamer Arbeiter und ein sehr gerissener Händler. Die kalifornischen Weizen haben die japanische Konkurrenz fürchten und lassen gelernt. Mit allen möglichen Schikanen haben sie ihnen Einwanderung und Beschäftigung erschwert. Wiederholt hat die japanische Regierung dagegen an die Unionsregierung in Washington sich gewandt und von ihr Milderung der allerstärksten Maßnahmen des Staates Kalifornien erwirkt. Rühmlich und mit geballter Faust ertragen die Weizen die Konkurrenz der gelben Eindringlinge. Die Entscheidung, ob die Amerikaner oder die Japaner in Zukunft die Herren von Amerikas Weizen sein werden, rückt immer näher. Japan geht langsam, doch zielbewusst vor. Auf dem

Umwege über Mexiko

missicht es ganz heimlich sich ein in die Angelegenheiten der Vereinigten Staaten. Es nützt lang die mexikanischen Wirren aus. Als vor mehreren Jahren die Union offen auf die Seite des unterliegenden mexikanischen Präsidenten Porfirio Diaz trat und Truppen und Schiffe nach Mexiko sandte, mußte es die amerikanische Hafenstadt Vera Cruz nach leichter Besetzung schnell und schmählich räumen und dem Schutz seiner dort lebenden Staatsbürger den Engländern und — Deutschen überlassen; mußte es die Einwanderung in die Wirren der mexikanischen Revolution gänzlich einstellen und die in amerikanischem Privatbesitz befindlichen Petroleumquellen, die einen Wert von vielen Millionen darstellen, auf aut Glück des

Schutes berauben, den die begonnene militärische Einmischung hätte ausüben — sollen.
 Und warum dieser Rückzug? Aus Angst vor Japan.
 Es war schon damals nicht ganz unbekannt, daß ein

japanisch-mexikanischer Geheimvertrag besteht, der Mexiko die militärische Hilfe Japans gegenüber den Vereinigten Staaten zusichert.

Selt diesem Rückzug hat sich die Union jahrelang auf papierne Meinungsäußerungen gegen Mexiko beschränkt, und erst vor wenigen Monaten wieder eine militärische Einmischung gewagt. Und wieder war das Ende ein Zurückweichen der Union. General Pershing ist machtlos gegen die verwegenen, kampfgeschulten Banden der Mexikaner — die zugleich die Sache Japans wahren.

Je mehr die Union an ihrer Südgrenze beschäftigt und bedroht ist, desto weniger Widerstand kann sie dem japanischen Eindringen in Kalifornien entgegensetzen; desto kräftiger kann Japan die Interessen seiner dortigen Einwohner schützen.

Der Gedanke, Mexiko und Japan, dessen Gegenätze zum englischen und zum russischen „Verbündeten“

Schon merklich scharf hervortreten, als Rückenbedeckung gegen Wilson zu gebrauchen, war daher naheliegend für uns. Japan ist der Hauptfeind der Union. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Wilson zu der klar deutsch-feindlichen Wendung seiner Politik durch das Versprechen Englands diplomatischer Hilfe für den Entscheidungskampf mit Japan veranlaßt wurde. Damit hätte England einen zuverlässigen Bundesgenossen gefunden gegen eben dieses Japan, das durch seine Ansprüche auf Vorder-Indien ihm selber immer gefährlicher wird.

Japan und Mexiko sind zwei böse Feinde für Amerika.

Der eine steht Gewehr bei Fuß an seiner Südgrenze; der andere droht, mit seiner Flotte die Westküste und die Südküste anzugreifen. Dort harren die eingewanderten Gelben, hier die Mexikaner der Mitwirkung der japanischen Marine.

So erklärt es sich, daß die Weststaaten nach der „Enthüllung“ des Zimmermann-Briefes sofort der „gelben Gefahr“ gedachten und über diese viel mehr Erregung zeigen, als gegen Mexiko, sowie daß die Unionregierung jetzt plötzlich ganz fieberhaft die Befestigung der Westküste betreibt.

Die Gefahr aber wird trotzdem so lange dauern und bleiben, als Kalifornien amerikanisch und nicht japanisch ist.

Wie also Herr Wilson sich entscheiden mag — er hat so viel an der mexikanischen Grenze und an der pazifischen Küste vorzubereiten und abzuwehren mit Heer und Flotte, daß seine Kriegserklärung für uns nicht viel mehr als ein Stück Papier wäre.

Vanfing vertraut auf Japan und Mexiko.

Staatssekretär Vanfing gab in einer amtlichen Mitteilung bekannt, die Vereinigten Staaten glaubten

nicht, daß Japan von dem Plan Deutschlands Kenntnis gehabt habe oder an ihm teilnehmen würde. Vanfing gab auch dem Vertrauen der Regierung Ausdruck, daß Mexiko sich nicht beteiligen werde.

Japan „weiß von nichts“.

Die japanische Botschaft in Newyork erklärte amtlich, der deutsche Vorschlag werde von der Regierung in Tokio unter keinen Umständen in Erwägung gezogen werden. Sie versicherte von neuem Japans Treue gegen die Bündnisse mit der Entente und seine Freundschaft für die Vereinigten Staaten.

Aus der japanischen Hauptstadt Tokio wird gemeldet: Es wird in Abrede gestellt, daß von einem deutschen Bündnisantrag zwischen Japan und Mexiko von offizieller oder inoffizieller Seite jemand irgend etwas vernommen habe. Eine halbamtliche Erklärung besagt, wenn ein solcher Vorschlag gemacht worden wäre, dann wäre nur eine einzige Antwort möglich gewesen.

Uncle Sam wird ausgelacht.

Der Petersburger Korrespondent des „Corriere della Sera“ meldet seinem Blatte einen sehr komischen Zwischenfall bei der Eröffnung der Duma. Als der Dumapräsident Rodzianko seine Rede zur Berherrschung der Entente gehalten und mit einem Gruß an die „Verbündeten Russlands“ geendet hatte, erhob sich die Duma und applaudierte gegen die Diplomaten-Tribüne, wo die Gesandten saßen. In Erwiderung des Grußes und des Beifalls erhoben sich daraufhin die diplomatischen Vertreter der „verbündeten“ Länder und verneigten sich zum Zeichen ihres Dankes. Da bemerkte man, daß der amerikanische Botschafter, der zuerst sitzen geblieben war, sich plötzlich auch erhob und sich auch verneigte, dann aber sich ebenso schnell wieder setzte, als ob er sich eines besseren besonnen hätte. Schließlich jedoch stand er nochmals auf und nahm erst wieder Platz, als die „Verbündeten“ sich setzten. Die Episode wurde von den Duma-Mitgliedern bemerkt und habe bei der Versammlung laute Heiterkeitsausbrüche ausgelöst.

Symbolische Truppenbewegungen.

Die „Newyork World“ verlangt in einem Leitartikel, daß man im Falle einer Kriegserklärung seitens Amerikas Frankreich zuerst Hilfe und wenigstens symbolischerweise Truppen nach Frankreich schicken solle.

Unterstützung der Alliierten durch amerikanische Großbanken.

Wie „Matin“ aus Newyork vernimmt, haben große Bankhäuser dem Präsidenten mitgeteilt, daß sie geneigt seien, den Alliierten fünf Milliarden zinsfrei zur Verfügung zu stellen.

„Melbungen aus dem östlichen Kampfgebiet teilen mit, daß dort am Sonntag bis zu 27 Grad Kälte herrschte. Indessen war die Vorkampfstärke nur gering.“

Die Petersburger Telegraphen-Agentur berichtet, die Stadt Hamadan in Persien sei von den Russen besetzt worden.

Aus aller Welt.

Ein Pferd von 24 Jahren wurde dieser Tage von einem Wabergeller Landwirt an einen Händler verkauft. Der Gaul war nie krank. Der Erlös war um ein geringes niedriger als der Ankaufspreis von 27 Jahren.

Vorsicht mit Wärmeflaschen. Durch die Explosion einer Wärmeflasche wurde in Gröden (Karniolen) die 59 Jahre alte Frau Minna Schüttma getötet. Sie hatte sich ihre Wärmeflasche zum Heizen in den Ofen gestellt und vergessen, den Hahn zu öffnen. Dadurch platzte die Flasche, und eines der Bruchstücke traf die Frau so am Kopf, daß die Schlagader riß und sie an Verblutung starb.

Opfer einer Gasvergiftung wurden zwei Arbeiter in Soldau, obwohl sich in ihrem Hause keine Gasleitung befand. Das Gas rührte aus einem geplatzten Rohr der Straßenleitung her und drang durch das Loch in Keller und Zimmer. Zwei sind gestorben, drei verletzt.

Drei Tote durch Blizvergiftung. In Friedland, D.-S., starb die Frau des Kaufmanns Karstein mit ihren zwei Kindern von 6 und 2 Jahren nach dem Genuß von Blizschampignons.

Die norwegische Frühlings-Peringsfischerei belnahe beendet. Sie hat bisher einen Ertrag von etwa 50 Millionen Mark ergeben. Die Fischer Westküste haben gute Ware eingebracht.

Doppelmord in Warschau. Die Rentnerin Sofie Alexandra Grobicka, die in Warschau in Ujazdowska-Allee wohnte, und ihr Diener Stanislaus Czaplowski wurde ermordet und beraubt aufgefunden. Der Polizeipräsident hat tausend Reichsmark Belohnung für die Ermittlung der Mörder ausgesetzt.

Ein Methusalem. In Freiberg an der Untereisfeste der frühere Schneidermeister Dödenhoff feierte am 106. Geburtstag. Der Alte, am 21. Februar 1812 in Oederquart im Kreise Röhdingen geboren, ist noch verhältnismäßig rüstig und macht noch, auf einen Spaziergang, Spaziergänge. Er ist als Mitglied der zu den ältesten deutschen Schützengilden zählenden Freiburger Schützengilde der älteste deutsche Schützenbruder gleichzeitig der älteste Einwohner des Untereisgebirges vielleicht gar des Deutschen Reiches überhaupt.

Gerichtssaal.

Wegen Gattenmordes zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht in Dessau verurteilte den 44 Jahre alten Hofmeister und früheren Schankwirt Karl Sprengel wegen Mordes, begangen am 5. Dezember v. J. an der Kleinsandstraße (Kreis Köthen) an seiner Ehefrau, zum Tode. Sp. hatte, wie erst Mitte Januar dieses Jahres entdeckt wurde, sein Opfer mit einer Schlinge erwürgt, die Leiche dann in einen Sad gesteckt und später an seinem Mühenacker verscharrt. Den Erlös aus dem Verkauf der Leiche sofort vorgenommenen Verkauf sämtlicher Wertsachen und der Kleider seiner Frau, 800 Mark hat er in lieberlicher Gesellschaft in Halle in wenigen Wochen verpraft.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Vaters, Schwieger- und Großvaters
Johann Gottlob Flemming
 sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.
 Oberfrauendorf, am Begräbnistage.
 Die trauernden Hinterlassenen.

Decke verloren!
 Eine grüne Pferdebede von Buschmühle bis Falkenhain verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten gegen Belohnung abzugeben im Gasthof Falkenhain.

Ältere Lederswitwe sucht für 1. Juli kleine **sonnige Wohnung** in ruhigem Hause in Nähe des Bahnhofs zum Preis bis 250 M. Bald. Angebote an Frau verw. Kantor Kehl, Dresden, Kaulbachstraße 28 II.

Ruhige Leute mit 1 Kind suchen 1. Juli **sonnige Wohnung** mit 4 Zimmern im 1. Stod. Bedingungen Gas, elektr. Licht, Gartengenuss. Angebote unter A. B. mit Preisang. an die Welferstraße 31g.

Einfach möbliertes Zimmer zu vermieten. Altenberger Straße 171.

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Bahnhofstraße 19 P. part.

Ein Auhfals (6 Monate alt) steht zu verkaufen bei Heinrich Heilmann, Raundorf bei Schmiedeberg Nr. 27.

Herzlichen Dank
 sage ich allen Nachbarn und Bekannten für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme durch Wort, Schrift und Blumen/schmuck und das ehrende Geleit zur letzten Ruhe bei dem schmerzlichen Verlust meiner lieben Gattin.
 Dippoldiswalde, 3. März 1917.
 Der tieftrauernde Hinterlassene:
Hermann Böhme, Privatus.

Waterländischer Abend
 am Sonntag den 11. März 1917 abends 1/28 Uhr im Saale der Reichstrone.
 Lichtbildervortrag des Herrn Bürgermeister Jahn über „Deutschlands Wirtschaftskraft“ und Aufführung des Hernalpts „Bürgerrevue“ durch den Schulchor, Dichtung von Herrn Lehrer Unger, Musik von Herrn Kantor Schmidt.

Suche für Ostern 1917 einen freundlichen, willigen Knaben als **Lehrling** möglichst vom Lande.
 Carl Rästner Nachf., Kolonialwaren und Drogen, Prieschendorf.

Junges Mädchen mit guter Handschrift zu leichten Kontorarbeiten für nachmittags gesucht. Antritt 15. April. Bernhard Heise, Ratsmühle Dippoldiswalde.

Schlachtpferde kauft zum höchsten Preis Herm. Scharfe. Tel. 80. Im Notfall sofort zur Stelle.

Schlachtpferde kauft zu höchsten Preisen B. Gieber, Dippoldiswalde. Telephon 97. Eigne Schlächterei. Transportwag. 10f. z. St.

Hafer gesund und gut gereinigt kauft **Louis Schmidt.**

Ein mittelstarker Zugochse steht zu verkaufen. Hermsdorf Nr. 16 bei Dippoldiswalde.

Visitenkarten in jeder Ausführung fertigt die Buchdruckerei Carl Johne

Fugenlose, unzerbrechliche **Trauringe** in jed. Preis. Gravieren gratis. — Uhren und Goldwaren — in r.icher Auswahl.

Edm. Niebold, Uhrmacher Markt 18

Neu! Torten-Budding. Neu! à Paket 25 Pfennig.

Ergibt ein nahrhaftes, wohlchmedendes Gebäk; leicht herstellbar, da Zutaten überall noch erhältlich sind.

Sollte in keinem Haushalt fehlen! Rein sogenanntes „Ersatz“-Produkt. Für Wiederverkäufer ein-gros Preis.

Vertretung und Lager für diesen Bezirk bei **Max Budisch, Ripsdorf** Telephon 20.

Haus für **Cigarren und Cigaretten** K.S. Lotterie-Collektion. febr. Risse in u. am Hauptbahnhof, Schloss-Strasse u. Victoriahaus. Ziehung: 14. und 15. März

Visitenkarten bei Carl Johne Eine junge, hochtragende **Zuchtkuh**

(unter zweien die Wahl) ist zu verkaufen. Hennemdorf, Bez. Dresden, Nr. 3.

Turnverein Dippoldiswalde, „Jahn“ Heute abend 8 Uhr im „Gambinus“ Hauptversammlung.

Am Tag an der mazedonischen Front.

Es war an einem schönen frischen Wintermorgen, als ich im Stabsquartier zu Pferde stieg. Die Sonne leuchtete auf den schneebedeckten Bergen, und die weißen Linien der armen mazedonischen Dörfer wiesen gegen den Himmel, die Felder zeigten schon frisches Grün. Die kleinen Pferdechen und Esel der Truppenkolonnen suchten und fanden dort das für sie dringlichste und erforderliche Futter.

Ein stolzer Rappe, mit schönem, schwinghaftem Gangwerk, war für mich gesattelt, und ein flotter Trab erwärmte uns schnell. Die mazedonischen Wege geben so ihre Eigenheit. Stellenweise überraschend ab, führen sie über sumpfige Wassergräben ohne Brücken, welchen die Wegbesserungssteine bis zu dem Mittelrande der Erde zu versinken scheinen. Von Zeit zu Zeit liegt ein Kadaver, ein in den Steilen verendetes Kugler, am Wege. Ein traurig redender Beweis der Schwierigkeiten, mit welchen jeder Transport zu kämpfen hat. Die zahlreichen herrenlosen Hunde, die Kolben und Eisen, die scharenweise auftreten, räumen schnell mit den Kadavern auf, nachdem die Hunde getötet sind, um sie der Heimat zuzuführen.

Wir streben dem Gebirge zu, dessen entwaldete Hänge dolomitenartige Klippen, schöne, oft bizarre Formen zeigen, besonders im Scheine der Abend- oder Morgenröte. Man sieht dann die schönsten Farben im matten Rosa bis zum tiefsten Violett, goldgelbe Wolken darüber. Kleine Bergdörfer und ein zerstreut gelegenes Kloster heben sich von den dunklen, stellenweise mit kümmerlichem Grün bedeckten Hängen ab. Gar bald müssen wir in Schritt fallen und einem abbrechen, denn es geht steil bergan. Wir gründen eine Reservelompagnie, die sich teilweise im andgranatenwerfen und derlei nützlichen Dingen abtätigt, teilweise am Wegebau beschäftigt ist, eine Arbeit, die gleich von neuem geleistet werden muß. Der Kommandant, ein erfahrener Dorfschullehrer, hat ein wachmes Auge auf dies alles. In der Dorfstraße raucht rechts vielversprechend die fahrbare Feldküche. Einige schlachtete Hammel hängen am Gerüst.

Ein kleiner Absteher führt uns zu einer gegen die Felsen abgedeckt aufgestellten Haubitzbatterie. An schützlicheren Höhlen zur Unterbringung der Munition wird fleißig gearbeitet. Eine Telephonleitung zeigt aufwärts nach den Bergen zu dem Beobachtungsstande, auf welchem die unermüdbaren Beobachter aus verdeckten Aufstellungen nach dem Feinde lauern. Wir folgen einem kleinen Flußbette aufwärts, der bald müssen wir absteigen und die Pferde hinter einem Felsen den Ordnungen überlassen. Auf einem steilen Spazierstock gestützt, folge ich meinem gedulden Führer auf einem Bergpfade. Hoch über uns sehen wir bereits an der Höhe des Berggates, wie die Schwabenneister angeleitet, die Unterstände und Harnschüssel unserer Infanterie. Auch hier rauchen, unklammert um die Nähe des Feindes, einige Feuerchen. Wir begegnen einem Kommando, das zum Verpflegungsempfang herabsteigt, mit zwei gefangenen Italienern; die Ausbeute der vergangenen Nacht. Die Gefangenen veranlassen einen kurzen Aufenthalt. Der eine, ein finsterner Unteroffizier, ist wortfroh, der andere, augenscheinlich froh, daß seine Kampagne beendet, hat in Frankreich gearbeitet, spricht französisch, ist bereit, alles mitzuteilen, was er irgend weiß. — Da wir telephonisch angemeldet sind, kommt uns eine schnellfüßige Gefechtsordnung entgegen, um uns die letzte Strecke zu führen.

Der Abschnittskommandant begrüßt uns. Er lebt in einem Unterstande, der an eine Schiffskabine erinnert. Darin hat er ein kleines Glasfenster, Gott weiß woher, einen kleinen, aus einem Kuhend Ziegelsteinen gebauten Ofen, ein Feldbett. Ein winziger Tisch dient zur Erledigung der Schreibarbeiten, die im Stellungskriege eine große Rolle spielen. So ist alles in guter Ordnung. Das Schönste allerdings ist die Aussicht auf die weite Ebene und die sie einschließenden Berge. Ein Räuberneß in den Abzügen kann nicht malerischer gelegen sein. Der Schützengraben ist mit unsäglicher Nähe in den Felsen eingesprengt. An ihm wird ununterbrochen gearbeitet. Das Drahtgitternetz kann nur bei Nacht ausgebaut werden. Der Feind hat Scharfschützen mit Fernrohrbüchsen, die jede Anvorsichtigkeit auszunutzen bestrebt sind. Aber auch unsere Posten, mit dem fleidsamen neuen Stahlhelm, die Gasmaske in der Tasche, behalten die hier nahe gegenüberliegenden feindlichen Gräben fest im Auge. Ein jugendlicher Kompagnieführer geleitet mich nach einem Platze, der einen guten Ausblick auf die feindliche Stellung gewährt, aber Vorsicht ist geboten, denn eilige wohl auf gut Glück abgegebene Gewehrfeuer überliegen uns bald. Deutsche und Bulgaren sind hier Nachbarn. „Gravate Junah!“ begrüßt man hier die Bulgaren, die auf dem besten kameradschaftlichen Fuße mit den Deutschen leben.

Nachdem wir die Suppe, Graupen mit Rindfleisch, gekostet, nehmen wir Abschied von den munteren Kameraden, um rüdwärts-aufwärts eine Klippe zu ersteigen, auf welcher drei höchst vergnügte Bayern als Beobachter für eine schwere Batterie ihr Posten eingerichtet haben. Ganz vorsichtig muß man sich an das Scheerenferrohr heranpirschen, um nicht etwa dem Feinde den Platz der Beobachter zu verraten, der sie nur zu gerne durch Artillerie vertreiben würde. Von hier aus sieht

man weit hin über das Gebirge ein gut Stück unserer und der feindlichen Stellung. In einem Tale ein großes verlassenes Dorf in Feindeshand. Man kann die Bergkuppen zählen, welche nun alle Namen erhalten haben, die einst in der Kriegsgeschichte erschienen sind, während sonst kaum die Ziegen mit ihren Hirten sich in diese entlegenen Täler verirren. Jetzt belegt sie die feindliche Artillerie, auf das Geratewohl das Gelände abstreudend, mit Granaten. Wir beobachten die Einschläge, welche keinerlei Schaden verursachen.

Ein Kognak, eine Zigarre, waren nicht zu umgehen. In der Unterhaltung gingen die Gedanken bald nach der Heimat. Es stellte sich heraus, daß von den Kameraden nur einer verheiratet war, die beiden anderen gelobten Besserung und gaben das feierliche Versprechen, sich unmittelbar nach Friedensschluß zu verheiraten. — Abstieg zu den Pferden, Heimritt und — dieser ein Soldatenherz erfreuende Tag — war vorüber.

Die Blumen beim Reichskanzler.

Erfüllung aller blämischen Wünsche.
Die Deutschen mußten erst kommen, damit der blämische Teil der belgischen Bevölkerung gegenüber dem französischen das gleiche Recht zugestanden erhielt. Das vom belgischen Parlament schon angenommene Volksschulgesez wurde für die Blumen erst nach der deutschen Besetzung durchgeführt. Bei dieser Gelegenheit wurde die Kultusabteilung in eine französische und eine blämische Abteilung geteilt. Ein alter Wunsch der Blumen war diese Unterteilung für alle zentralen Verwaltungen des Landes. Eine Abordnung angesehener Blumen, die soeben für die Durchführung dieses Wunsches beim deutschen Reichskanzler vorstellig wurde, erhielt die Antwort, daß die

Erfüllung nahe bevorsteht.
Wird sich im Ausland nicht der Vergleich aufdrängen, wie Deutschland und wie England in besetzten Gebieten die Gewalt ausüben? Man denke nur an Griechenland.

John Bull als „Freund.“

Er gibt seine Verbündeten dem Ruin preis.
Franzosen und Italiener beklagen sich immer lauter und mit steigender Erbitterung darüber, daß der große englische Bruder ihre wirtschaftlichen Verhältnisse dem Ruin und ihre Völker dem Verbluten und dem Hunger zutreibt.

Das sozialistische Pariser Blatt „Bataille“ bringt einen sehr heftigen Artikel mit der vielgesagten Überschrift:

„Die letzte Viertelstunde.“
Es führt aus, daß Frankreich nun seit bald drei Jahren immer wieder und immer umsonst mit russischer und englischer Hilfe vertrieben worden sei. Es habe die schwersten Blutopfer gebracht. England müsse endlich die so oft verprochene Hilfe durchführen, denn der Krieg stehe in seiner letzten Viertelstunde. Das Volk Frankreichs ist tatsächlich am Weißbluten, und die englischen Einfuhrbeschränkungen bedeuten eine Erdrosselung seines Handels, ein Abwürgen seiner finanziellen Kraft. Die öffentliche Meinung ist natürlich deshalb in großer Erregung und läßt sich von der Regierung nicht mit bloßen Worten beschwichtigen.

Neuerst scharf wendet sich auch die große italienische Zeitung „Perseveranza“ gegen England. „Wie England nicht daran denkt, seine eigene Ausfuhr über den Ozean zu beschränken, so sollte das Gleiche auch für Italien gelten. Dessen Ausfuhr nähme nur einen kleinen Raum in den leer nach England zurückfahrenden Kohlendampfern ein.“ So stellt das Blatt sehr erbot fest und fragt nach dem wahren Grunde des englischen Einfuhrverbotes, das

„nur allzu vorteilhaft für England“
gegenüber Italien sei. Die Regierung solle antworten, warum sie dem englischen Einfuhrverbot zugestimmt hat.
Alle diese Klagen beweisen aufs neue: England versteht es meisterhaft, seine „Freunde“ für sich kämpfen und leiden zu lassen und den Hauptbroit selber einzusteden. Die weißen und farbigen Hilfsvölker werden, wenn der Frieden geschlossen wird, mit niederschmetternder Klarheit merken, daß ihre Schwächung „nur allzu vorteilhaft für England“ ist.

Gerichtssaal.

¶ Gegen die Millionenschwindlerin Kupfer hat beim Amtsgericht in Schöneberg der erste Konkursstermin stattgefunden. Die Reihe der Gläubiger weist nicht die interessantesten Namen auf, die vielfach erwartet wurden. Allerdings ist die Familie Körting durch eines ihrer Mitglieder, Viktor Körting, vertreten, aber Aristokratie, von der man weiß, daß sie sich auch an den Geschäften beteiligt hat, hat es vorgezogen, ihren Schaden stillschweigend auf sich zu nehmen. Und außerdem? Die „B. Z.“ berichtet: „Selbstverständlich ist auch in diesem Prozeß der sonst übliche Geldverleiber anwesend. Es handelt sich um einen in Ver-

ein bekannten Mann, der sich mit allerlei Darlehen und Schuldforderungen befaßt, und der auch in diesem Prozeß seine Hand im Spiele haben sollte, und zwar mit Forderungen, die er von einer Waschfrau mit 15 Mark und von einer anderen Person mit 18 Mark angekauft hat, damit er in der Gläubigerliste steht.“ Wie behauptet wird, auffällig nachdrücklich behauptet wird, hat die Tochter Gertrud Kupfer recht wenig mit der Sache der Firma M. G. Kupfer zu tun. Vielmehr hat die Mutter, die als Protokollistin fungierte, die Geschäfte allein geführt.

¶ Das Flugblatt „Zuchthaus für Friedensarbeit“ hat jetzt das Reichsgericht beschäftigt. Der vereinigte zweite und dritte Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte nach zweitägiger Verhandlung den Zigarrenhändler Hermann Weise und den Redakteur Emil Eichhorn, beide aus Berlin, wegen Vergehens gegen Paragraph 96 des Gesetzes über den Belagerungszustand zu je fünf Monaten Gefängnis, wegen des gleichen Vergehens den Buchdrucker Wilhelm Habicht aus Neutölin zu drei Monaten Gefängnis. Versuchten Landesverrat, den die Anklage in der Handlungsweise der Angeklagten erblickte, nahm das Reichsgericht nicht als erwiesen an. Eichhorn hatte im Juli des Vorjahres mehrere Flugblätter, darunter eins mit der Überschrift „Zuchthaus für Friedensarbeit“ bei Habicht drucken lassen und ihn veranlaßt, keine oder eine unrichtige Druckfirma darauf anzugeben. Weise versandte die Flugblätter nach verschiedenen Orten Deutschlands. Das Reichsgericht nahm an, daß die Angeklagten nicht das Bewußtsein gehabt hätten, der Kriegsmacht Deutschlands durch ihre Handlungsweise Schaden zuzufügen, dagegen wurde festgestellt, daß die Angeklagten gegen die Bekanntmachung des Oberbefehlshabers in den Marken handelten, welcher die Verbreitung solcher Flugblätter mit unrichtiger Druckangabe verbietet. Die Strafe der Angeklagten wurde als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet. Nach dem Verhandlungsschluß jedoch ließ der Reichsanwalt die Angeklagten wiederum verhaften, um sie in Schutzhaft zu nehmen.

¶ Ein seltsamer Betrug beschäftigte das Schöffengericht in Erfurt. Eine Frau Pauline Müller aus Seebese meldete sich im Standesamt als Frau Schalbe und gab an, ein Kind geboren zu haben. Hierüber erhielt sie eine Bescheinigung, legte diese in der Ortskrankenkasse vor und strich die Stillprämie von 44 Mark ein. Später wurde die richtige Frau Schalbe Mutter und verlangte auch die Stillprämie. So kam der Schwindel auf. Die Betrügerin wurde angeklagt und, obwohl sie angab, als Mutter von vier Kindern und wegen geringen Verdienstes aus Not gehandelt zu haben, zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Scherz und Ernst.

¶ Zur gegenwärtigen Podenepidemie sei daran erinnert, daß diese ekelhafte Seuche bei jedem Kriege sich zu verbreiten pflegte. Als 1870 die große Masse französischer Gefangener nach Deutschland kam, wurde sie auch eingeschleppt. Damals war die ärztliche Wissenschaft noch nicht so kräftig gegen sie gerüstet wie jetzt; eine gewaltige Ausbreitung der Seuche war die Folge. Im Bereich der preussischen Statistik wurde fast eine halbe Million Personen von ihr ergriffen, und etwa 130 000 sollen daran gestorben sein. Das war dreimal so viel an Toten, als der ganze Krieg auf den Schlachtfeldern und in den Lazaretten auf unserer Seite an Opfern gekostet hatte. Deshalb wurde 1874 die Schutzpodenimpfung eingeführt. Seit dieser Zeit haben die Poden keine größere Bedeutung mehr bei uns erlangt; freilich auch nicht in jenen Kulturländern, die keine Podenimpfung haben. Das wird von den Impfgegnern auf die wachsende Widerstandsfähigkeit der heutzutage besser ernährten Bevölkerung zurückgeführt, sowie auf die größere Reinlichkeit, die im Laufe der Zeit mit der zunehmenden Kultur sich einstellte.

¶ Amerikanische „Wohltätigkeit“. Nach einem Bericht der Geschäftsstelle der Carnegie-Stiftung sollen seit Kriegsbeginn aus den Kreisen der nordamerikanischen Union folgende Spenden nach Europa geflossen sein:

	Mill. Mk.
An den Hilfsausschuß in Belgien	28
An die belgische Kriegshilfe	12
An belgische Vereine	1
An französische Vereine	8
An englische Vereine	2
An russische Vereine	0,04
An serbische Vereine	12
An den Blerverband durch das Rote Kreuz	12
An das deutsche Rote Kreuz durch den deutsch-amerikanischen Hilfsverein	15
Für die Polen, Armenier usw.	15
Für die Juden	21
Insgesamt	126

Diese Beträge sind anscheinend erheblich nach oben abgerundet worden und zum größten Teil den Feinden Deutschland zugute gekommen. Außerdem wurde unter dem Vorbehalt des Präsidenten Elliot von der Harvarduniversität in New York die „International Reconstruction League“ begründet, die mit einem Kapital von 42 Millionen Mark zerstörte Städte in Belgien wiederherstellen und vertriebenen Bauern daselbst neue Kleinfelder beschaffen will. Die Ueberlicht bestätigt aufs neue die Parteinahme der nordamerikanischen Union und ihrer Angehörigen für den Blerverband und gegen Deutschland.

's Käthele aus 'm Streckachtale.

Von Siegbert Salter.

(Nachdruck verboten.)

Das Käthele war eine Landsmännin der jungen Hausfrau. Die besorgte Schwiegermutter — Schwiegermütter sind immer besorgt — hatte sie uns mitgegeben, „damit dös Arme net gar so ganz allein und verlassen dasteht in der großen Stadt.“ Denn die Schwiegeröhne — na, man weiß ja! 's Käthele war also nicht nur dienstbarer Geist und Herzensvertraute des „lieben Fraule“, es war obendrein eine Art Schandarm, der „dem Herrle a bissele uff die Finger lure“ mußte.

's Käthele war bald die populärste Persönlichkeit in der ganzen Straße, jeder kannte sie, jeder liebte sie. Wenn sie in kurzen Röcken, weißen Strümpfen und bunter Schürze zum „Einholen“ ging, sprach sie in rührender Unbefangenheit jeden an, wie sie's in ihrem Heimatdörfchen gewohnt war. „Wollet ihr a do nuff? Ganget ihr a do nei? Do hauße ischt heit arg scheen?“ So ging ihr rosiges Göschele in einemfort, und dabei lachte sie mit den hellen blauen „Glure“ die Angesprochenen so freundlich an, daß die verstocktesten Großstadtseelen die Spottlust vergaßen und aufblickten, als wehe plötzlich ein frischer Hauch aus den sonnigen Tälern des Schwarzwaldes herüber, voll gesunden Harzgeruches und nervenkühlend wie der Anblick einsamer Tannen am Ufer eines weltverlorenen Bergsees.

Beim Kaufmann an der Ecke setzte der geschniegelte Badenschwengel sein süßestes Lächeln auf, wenn's Käthele hereingetrippelt kam, und selbst die rundliche Bäckersfrau lächelte wohlgefällig, wenn das biedere Gesicht unseres Schwobenmädels auftauchte.

Im Anfang ging's allerdings nicht immer ohne Schwierigkeit ab, denn mit Wasserwecken und Milchbrötchen konnte man ihr nicht dienen, und in dem Wirrwarr von Schrippen, Knüppeln und Dampfmilchbrötchen fand sich's Käthele nur schwer zurecht.

Bald sollte sich jedoch herausstellen, daß die guten Leute ihre besonderen Gründen hatten, wenn sie die schwäbisch Unschuld so gerne mochten. Denn 's Käthele in der trauten Harmlosigkeit ihrer Seele ließ sich unbedenken alles einpacken, und so geschah es, daß keine Schrippe beim Bäcker in ungestillter Sehnsucht nach einem Käufer alterte, daß kein Hering sich in der aufgezwungenen Trennung von der fernen Wellenheimat verzehrte und kein „Gehacktes“ die eintönige Farbe aller Theorie annahm — sie alle landeten schließlich in unserer Küche. Darüber geriet dann das „liebe Fraule“ manchmal in Zorn, und 's Käthele nicht faul, rannte schnurstracks zu den gottverlassenen Lieferanten zurück und sprach mit verblüffender Offenheit ein „kräftig Wörtle mit dene Mannsbilder und dene Weibstüdle“, daß es nur so eine Art hatte. Tausensappermoscht!

Aber gram wurde ihm niemand, der Friede war bald wieder geschlossen, und 's Käthele war nach wie vor der erklärte Viebling aller. Die sogenannte Dienstbotennot, über die alles jammerte und klagte, für uns existierte sie nicht. Wir spreizten uns förmlich vor Stolz.

Da kam das Verhängnis. Es kam in der Gestalt des blonden Willy, der drüben beim Kaufmann die Würde eines zweiten Kommiss bekleidete. Willy war ein rechter Schwerenöter, trug Stehuhlege-Kragen a la Prince of Wales, duftete nach Blumenseife und zeigte die Gewandtheit eines Schlangenmenschen. Seine Rede floss dahin, süß wie echter Chamounix-Honig, glatt und weich wie das allerfeinste Speiseöl aus Nizza (huile de virge, pro Flasche 2,50 Mark). Sonntags trieb er sich als Sportsmann auf dem Turf, in der Woche als französischer Graf auf dem Mäuschenfest im Ballhaus herum.

Dieser angenehme junge Mann fand Wohlgefallen an der drallen, rotwangigen Schwarzwälderin. Ihre harmlos heitere Art zog ihn mächtig an, und er schnitt ihr die Cour nach allen Regeln seiner Kunst.

's Käthele blieb anfangs merklich kühl und ablehnend. „Die Mannsbilder sind halt a schlimmes Volk“, meinte sie, „und zu traue ischt keinem net. Was so a Bürschle all's ei'm arme Mädele verzählet und vorplauschet, ach du lieb's Herrgöttle!“ Nach und nach stahl sich doch eine gewisse Genugtuung in ihre Seele, daß so „a feins Herrle“ sich zu ihr herabließ, und sie fing an, von dem blonden Willy zu schwärmen. Sie schwur auf seine Worte wie auf ein Evangelium, und all' unsere Warnungen prallten von ihrem kindlichen Glauben wie hölzerne Wurfgeschosse von den steinernen Wällen einer Feste.

Aber an diesem kindlichen Gemüte scheiterten glücklicherweise auch alle Kniffe des blonden Willy, 's Käthele zu einem unbesonnenen Schritte zu verleiten. Wie die eben aufknospende Blüte in durstigen Zügen die blinkenden Sonnenstrahlen auffaßt, so trank Kätheles harmlose Seele die gleichenden Worte des geschniegelten Badenschwengels. Sobald der Verführer jedoch das platonische Gebiet zu verlassen sich anschickte, wies sie ihn heftig genug von sich. Nicht einmal ein Schmähe bekam er. „Wenn i erst dei Weibele bin . . . eher net. Dhn' Myrtenkränzle mag i net in der Kirche knien.“

Das arme Ding glaubte felsenfest, Willy wolte sie zur Frau nehmen. Dem wurde die Sache „zu dumm“, wie er sich ausdrückte, und eines schönen Tages brach er einen Streit vom Zaun und riß das Käthele mit brutaler Schnoddrigkeit aus all seinen Himmeln heraus.

Seit jener Stunde war das sonst so fröhliche Kind nicht wiederzuerkennen. Ein Schmetterling, der dem blendenden Lichte zu nahe gekommen und flügelstumm zu Boden sinkt. Gedrückt schlich sie im Hause umher, die frische Farbe ihrer Wangen bleichte und das hurtige Göschele war urplötzlich stumm und still geworden. Auf einmal gefiel es ihr nimmer in der großen, falschen Stadt, „wo die Menschen mit dem linken Aug' bete, mit dem rechten fluche“. Das Heimweh fraß an ihrem Herzen. Jetzt fielen ihr immer wieder die Worte ein, die ihr der alte weißhaarige Seelsorger ihres kleinen Dörfchens gesagt hatte, als sie bei der Abreise an dem kleinen Garten vorübergekommen war, wo Hochwürden gerade seinen Kirschbaum plünderte. Eine ganze Handvoll der köstlichen Früchte hatte er in ihr kleines Körbchen hineingepackt und ihr manch' gute Weisheit mit auf den Weg gegeben.

„Käthele“, hatte er zuletzt gesagt, „Käthele, „nimm' Di in acht vor d' Stadtleut', dös ischt a böses Volk. Trau ihne net, und wenn's sich verschwöre tue. Un wenn's Di halt net gefallet, do hauße, nix als 's Körbele packt un heim!“

„Nix als 's Körbele packt un heim!“ Die Worte gingen ihr Tag und Nacht nicht mehr aus dem Sinn. Sie sprach mit dem „lieben Fraule“ auffällig viel von „dene Bekannte daheim“ und schrieb unheimlich oft nach Hause. Wir waren auf alles gefaßt, und die Hausfrau kam nimmer aus der Furcht heraus, die gute Seele zu verlieren.

Da geschah es eines Sonntags, daß Frau Doktor von der anderen Seite der Etage sich 's Käthele auf einige Stunden auslieh. Ihre Spreewälderin sei krank und ihr schöner Prinz könne bei dem schönen Wetter doch unmöglich die tägliche Spazierfahrt in den Tiergarten entbehren. Und mit einem Mädchen ohne die geringste Spur irgendeiner Kostümierung möchte man sich doch auch nicht sehen lassen.

Diese Unmöglichkeit mußten wir anerkennen, und so zog denn 's Käthele in ihrem Sonntagsstaat mit Doktors süßem Balg in den Tiergarten. Sie sah in ihrer farbenfrohen Tracht mit Flügelhaube und seidnem Brusttuch allerliebste aus, und die Kinderbank, wo sie sich niederließ, bildete bald das Marschziel der gesamten dienstfreien Garde. Unter den langen Kerls, die sich hier auf der keineswegs gewaltsamen Rekonnozierungsfahrt befanden, schien besonders ein strammer Junge mit roten Pausbacken und wasserblauen Augen sich angelegentlich für das saubere Schwarzwaldmädele zu interessieren. Und als sie nun gar das Göschele auftrat und zu plausche anfing, da hielt es den Jüngling nicht länger.

„Von woher bist denn Du? Sella Haube tragest
all im Stredachtal!“

„'s Käthele fuhr in die Händ. Das waren ja liebe
Klänge aus der Heimat, die da an ihr Ohr schlugen.
Klänge, so traut und treuherzig, als schwebte stilles
Glockengeläute über einsam emporragende Schwarz-
waldtannen dahin.“

„I bin so aus'm Stredachtal“, rief sie eifrig. „Dem
Waldbauer in Seefeld sei Döchterle bin i. Bist net
a Du aus dere Gegend?“

Er war auch aus dere Gegend, der Feldbauer
Sepp'l. Und nun wollte das Erzählle kein Ende
nehmen.

Freudestrahlend kam 's Käthele nach Hause und
berichtete von der frohen Begegnung. Die alte Fröh-
lichkeit war wieder da. Von dieser, egoistisch wie die
ihre wieder in der großen Stadt und, egoistisch wie die
Menschen nun mal sind, segneten wir die Krankheit der
Epreewälberin. —

Über wir waren aus dem Regen in die Traufe
geraten. Denn der böse Sepp'l — so stellte sich bald
heraus — sollte nur noch bis zum Manöver in der
Hauptstadt bleiben, um dann in die ferne Heimat ent-
lassen zu werden. Dort aber meinte er, brauchet er
bald eine Bäuerin und 's Käthele wäre justament eine,
wie er sie sich immer verhoffet hätt'!

's Käthele müsse halt mit, die könne er nicht
in der Stadt lassen. Die muß mit ihm nach dem
Stredachtal.

Und so geschah es auch! — — —

Der 200. Geburtstag der königlich preussischen Feldpost.

Eine Art von Feldpost soll es ja bereits im Alter-
tum gegeben haben; aber von einer Feldpost als regel-
mäßiger Verkehrsrichtung kann naturgemäß erst nach
Einrichtung regelmäßiger Postfahrten gesprochen werden.
In Deutschland verbannt die Post bekanntlich ihr Entstehen
den gelben Wagen der Fürsten Thurn und Taxis, die ein
kaiserliches Privilegium für die Reichspost bekamen und
bei den meisten Bundesstaaten Nachahmung fanden. Ein
regelrechtes Feldpostamt wurde aber erst zu Beginn des
18. Jahrhunderts errichtet und zwar von dem preussischen
König Friedrich Wilhelm I. gegen Ende des Nordischen
Krieges im Jahre 1716. Die königlich preussische Feld-
post kann also im Jahre 1916 ihren 200. Geburtstag feiern.

Es mag von Belang sein, im Augenblick etwas Nähe-
res über diese erste königlich preussische Feldpost zu er-
fahren. Ihre Einrichtung war möglichst einfach und da-
bei doch recht zweckmäßig. Das Feldpostamt folgte regel-
mäßig dem kämpfenden Heere. — Die Armee war ja nicht
so sehr zahlreich und die schreibkundigen Leute noch weni-
ger, so daß ein Feldpostamt für die ganze preussische Ar-
mee von 60—80 000 Mann voll auf genügte — und rei-
tende Postillone brachten die Postfächer jeweils zur näch-
sten ständigen Poststation. Besonders geregelt war auch
die Verteilung der Briefe an die Mannschaften. Die Briefe
wurden jedem Truppenteil durch einen besonders dazu
kommandierten Unteroffizier in geschlossenen Säcken über-
geben und vom Truppenteil erst wieder an die Mann-
schaften verteilt; vom Feldpostamt durfte sich kein Soldat
die Briefschaften eigenhändig abholen; dagegen hatte je-
der das Recht, seine Briefe in die Heimat eigenhändig
beim Feldpostamt abzugeben.

Diese Einrichtung hatte sich so vorzüglich bewährt,
daß sie ohne wesentliche Änderungen von Friedrich dem
Großen im Siebenjährigen Kriege übernommen wurde.
Doch hatte bei ihm jedes Armeekorps ein eigenes
Feldpostamt im Hauptquartier und diesem Feldpostamt
waren noch eine Anzahl von Feldpostexpeditionen unter-
stellt. Auch diese Einrichtung zeigte sich so vollkommen
auf der Höhe, daß sie sogar in den besetzten feindlichen
Gebieten die Postverwaltung mit übernehmen konnte.

In den Befreiungskriegen war die Feldposteinrichtung
von Snelkenau und dem Generalpostmeister von Seege-
dath noch weiter ausgebaut worden; jedes Korps hatte
sein Feldpostamt und für jede Brigade bestand eine be-

sondere Feldpostexpedition. Freilich brauchte ein Brief
vom Feldpostamt vor Paris bis zum Postamt in Berlin
noch reichlich zwölf Tage.

Ein bedeutsamer Umschwung war wie in allen Ver-
kehrsverhältnissen auch hier durch die Eisenbahn geschaf-
fen. Im Kriege 1866 liefen durch die Feldpost täglich über
30 000 Briefe zum kämpfenden Heere, so daß also im
Durchschnitt alle acht Tage der einzelne Soldat einen
Brief bekam.

Wie vorzüglich Meister Stephan und seine Jünger
im Jahre 1870 die deutsche Feldpost organisiert hatten,
darüber braucht kein Wort mehr verloren zu werden; wa-
ren doch an der Berliner Sammelstelle die für die dama-
lige Zeit stattliche Anzahl von 150 Beamten beschäftigt.
Täglich gingen 130 000 Briefe und rund 3000 Gesand-
ungen zum Heere. Im Jahre arbeiteten damals 411 Feld-
postämter mit 2140 Beamten und Unterbeamten. Sie be-
fördereten 30 Millionen Briefsendungen und Karten, 2½
Millionen Zeitungen und rund 200 Millionen Mark in
Geld.

Und daß die deutsche Feldpost auch im gegenwärtigen
Kriege trotz anfänglicher Mißerfolge, die aber mehr in der
raschen Truppenverschiebung und anderen rein militäri-
schen Gründen zu suchen waren, ganz erstaunliche Leistun-
gen an Pünktlichkeit, Sorgfalt und Massenbewältigung
vollbrachte, wird heute doch wohl auch von denjenigen an-
erkannt werden müssen, die sich noch vor einem Jahre des
Schimpfens über die traurige und unzuverlässige Feldpost
nicht genug tun konnten. Auch hier hat der deutsche Or-
ganisationsgeist wie in so vielen anderen Dingen des Krie-
ges den eigentlichen Sieg über das anfängliche Chaos da-
vongetragen.

Die Aufgaben der Feldpost im Kriege 1914-1915 waren
freilich nicht mehr so leicht und einfach zu bewältigen wie
jene vor 200 Jahren im Nordischen Kriege.

Scherz und Ernst.

tt. Den Toten. Im „Generalanzeiger für das Riesen-
gebirge“ widmet der gegenwärtig im Lazarett seiner Ge-
nesung entgegensehende Schriftsteller Hans Wendt unseren
Toten die folgenden beherzigenswerten, fein empfundenen
Verse:

Mein Volk, bei deinen Siegesfesten
Bergiß der teuren Toten nicht!
Die Kränze, die die Welt dir flücht,
Errangen mit dem Herzblut deine Besten!
Der Preis, für den du schwer gestritten,
Er winkt dir schon im Morgenrot;
Denk an der Helden frühen Tod
Und denk an das, was sie für dich gelitten!

Noch dräut's in Ost und West und Süden,
Noch ist die Arbeit nicht vollbracht;
Gott war mit uns in jeder Schlacht,
Er führt uns auch zum ehrenden Frieden.
Doch die das Höchste hingeben,
Das Leben für ein Kreuz von Holz,
Sie sollen, Deutschlands größtes Holz,
Auf immerdar in unsrer Mitte leben!

Nacht einst der große Tag der Freude,
Der alle in der Heimat eint, —
Bekränzt, wo eine Mutter weint,
Mit Eichenreisern festlich das Gebäude!
Und keine Trauernde soll darben
Von allen, die auf blut'gem Feld
Im Kampfe mit der halben Welt
Für Deutschlands Größe und die Freiheit starben!

Wo weit der Heimat Gipfel ragen,
Dort pflanzt einen Eichenhain!
In seiner Mitte soll ein Stein
Die Namen aller, aller Toten tragen!
Ein Stein, in dessen Größe spiegelt
Sich aller deutschen Herzen Leid
Und diese große, stolze Zeit,
Die unsre Helden mit dem Blut gesiegt!